

Marie Laschitz

WIE ANTON DIE ANGST UMARMTE

Anton war elf. Viel zu groß also, um noch von Mama ins Bett gebracht zu werden. So lag er allein in seinem Zimmer, die Star Wars-Bettdecke bis zum Hals hochgezogen und schaute sorgenvoll ins Dunkel.

„Was, wenn der Schlaf wieder nicht kommt?“ dachte er. Anton war erschöpft, aber er fand keine Ruhe. Und dann kamen Gedanken in seinen Kopf, die er gar nicht denken wollte.

„Was, wenn Papa seinen geliebten Buchladen aufgeben musste? Oder was, wenn die Schule bis zum Sommer geschlossen bleibt? Was, wenn immer mehr Menschen an dem Virus sterben?“

Anton merkte, dass nicht mehr es selbst seine Gedanken dachte, sondern dass sie von außen auf ihn einströmten, wie um ihn zu quälen. Mit den furchtbaren Gedanken kamen auch schlimme Gefühle. Anton spürte, wie die Luft zum Atmen ganz dünn wurde. Er fröstelte und sein Herz schlug heftig. Er wollte aufstehen und zu seinen Eltern ins Wohnzimmer gehen, doch irgendetwas hielt ihn davor zurück.

Plötzlich kam es ihm vor, als ob sich etwas in der dunkelsten Ecke seines Zimmers bewegte. Anton stockte der Atem. Obwohl er kaum etwas sehen konnte, spürte er umso mehr eine bedrohliche, unheilvolle Kraft. Irgendetwas hielt ihn davon ab, laut zu schreien. Jetzt sah er, wie sich eine schwarze, undefinierbare Gestalt aus der Zimmerecke löste und auf ihn zukam. Sie schien sich räuspern zu wollen, aber es klang eher wie eine rostige Türangel. Anton erstarrte vor Schreck. Die Gestalt kam näher und setzte sich an das Fußende seines Bettes! Das war Zuviel für den Jungen.

„Wenn du schon uneingeladen in mein Zimmer platzst und noch dazu so schaurig aussiehst, könntest du dich wenigstens bei mir vorstellen!“ sagte Anton.

Die Gestalt krächzte fürchterlich, aber Anton konnte sie ungefähr verstehen:

„Du musst keine Angst vor mir haben. Ich selbst bin die Angst. Zumindest nennen mich die Menschen so.“

„Ich bin Anton“, flüsterte der Junge, dessen Eltern bei der Erziehung viel Wert auf Höflichkeit legten. Seit er wusste, dass die Angst in Person ihm direkt gegenüber saß und mit ihm redete, hatte sich seine Angst im Inneren etwas beruhigt.

„Ich weiß,“ sagte die Angst, „ich bin ja nicht zum ersten Mal bei dir. Aber bisher hast du mich nicht gesehen.“

„Und was willst du von mir?“ fragte Anton.

„Nun, ich denke, du hast mich gerufen,“ sagte die Angst.

„Bestimmt nicht,“ antwortete der Junge. „ich kann Angst nämlich überhaupt nicht ausstehen. Es ist viel schöner, wenn sich die Menschen vertrauen und sich geborgen fühlen. Aber zurzeit haben alle Angst, weil sich gerade ein gefährlicher Virus auf der ganzen Erde ausbreitet.“

Die Angst seufzte: „Ich weiß. Für mich gibt es im Augenblick alle Hände voll zu tun.“

„War das etwa deine Idee mit dieser Pandemie, damit du mal einen richtig großen Auftritt hast?“ fragte Anton und in seiner Stimme war aufgestaute Wut zu hören.

„Anton, du kannst nur einen kleinen Ausschnitt sehen von dem, was ich wirklich bin. Ich würde niemals irgendein Unglück über die Menschen bringen. Vielmehr bin ich diejenige, die ein noch größeres Unglück verhindert.“

„Das musst du mir erklären!“ sagte Anton. „Ich komme meistens, wenn Menschen in Gefahr sind. Leider fühle ich mich ganz schrecklich an, aber nur so mache ich den Menschen klar, dass etwas ganz und gar nicht stimmt in ihrem Leben und sie etwas ändern müssen. Du, Anton, hast zum Beispiel im Moment große Angst vor den Folgen des Virus. Und diese Angst teilst du mit Millionen Menschen auf der ganzen Erde. Ich kann sehen, wie eine riesige Angstblase über der Erde schwebt. Doch die meisten Menschen haben soviel Angst vor der Angst, dass sie meine Botschaft nicht hören. Du, Anton, bist ein sehr mutiger Junge. Du hörst deiner Angst zu.“

Anton sah, wie sich die Gestalt am Ende seines Bettes leicht hin und herwiegte und eigentlich gar nicht mehr so furchterregend aussah. „Du bist also zu mir gekommen, um mich zu warnen?“ fragte Anton. „Aber was kann ich denn schon tun? In einer weltweiten Krise, in der sogar die Wissenschaftler ratlos scheinen?“

„Auch als Kind kannst du sehr viel tun, Anton. Es klingt vielleicht komisch, wenn ausgerechnet ich das sage, aber tue einfach alles, was dir und anderen die Angst nimmt.“

Anton überlegte einen Augenblick. „Ich könnte Mama mal wieder so richtig drücken. In letzter Zeit fand ich das ja eher uncool. Aber ich glaube, es fehlt ihr. Und mir, ehrlich gesagt, auch.“

„Wäre es denn auch uncool, wenn du mich in den Arm nehmen würdest? Umarmen ist eine Sache, die ihr Menschen uns, nun ja, Geistwesen voraushabt.“

Da richtete sich Anton im Bett auf, rückte etwas näher an die schwarze Gestalt an seinem Bettrand heran und legte sanft seinen Arm um sie. Eine Weile saßen Anton und die Angst einfach nur da, wie gute, alte Freunde, die keine Worte

brauchen. Dann verschwand die Angst mit einem leisen Seufzer aus Antons Arm, aus seinem Zimmer und aus seinem Leben.

Kurz darauf schlich der Junge leise ins Wohnzimmer und setzte sich ganz nah zu seiner Mutter, die auf dem Sofa las. „Mama, weißt du, dass die Angst eigentlich gar nicht so schlimm ist?“ Mama lächelte und strich ihrem Sohn eine Strähne aus der Stirn. „Ich bin so froh, dass ich dich habe, mein mutiger Anton“, sagte sie.